

Seit der Einzugsstunde wehen über allen von den deutschen Truppen besetzten Gebieten die schwarzweißroten Fahnen, und es ist, als ob dem Tag nach eine erhöhte Bedeutung gegeben worden müßte. Es markieren mit klingendem Spiel, mit Weisen und Trommelschlag Regimenter der Weichsel zu, den Fluß östwärts zu überqueren. Der Feind zog sich bis gegen die Sahnlinie vor Rowno Wlitz zurück. Unsere Truppen hängen ihm an den Fersen.

Das England.

London. Die „Westminster Gazette“ bepricht in einem Artikel, überschrieben „Deutsche Fühlhörner“, die Betrachtungen eines Diplomaten, der kürzlich einen Artikel über Friedenssichtungen veröffentlichte. In seinen Ausführungen über den Krieg gerät der Diplomat jedoch in Widerspruch mit der Aufforderung der deutschen Presse, besonders da, wo er von Kompensationen außerhalb Europas spricht. Klar herausgelagt, gipfeln alle diesbezüglichen Darlegungen in dem Gedanken, daß Deutschland die Folgen säumen würde, sofern Frankreich sich bereit erklären würde, Marsell abzutreten. (Zem.)

28. u. London, 11. August. Die „Morning Post“ schreibt in einem Leitartikel: Wir suchen nicht den furchtbaren Charakter des deutschen Vorkrieges um Osten zu unterkochen und laßt nicht, daß er seine unmittelbare Absicht verheißt oder verheißt. Wir erkennen am Gestern an, daß Deutschland durch seine Organisation und Kriegsaufbau Wandel verleiht.

Die Friedenspropaganda in England.

Berlin, 12. August. Die „Vordoneer Daily Mail“ behauptet, seit dem deutschen Vordringen in Polen habe die deutsche Propaganda in England für einen Friedensschluß mit Deutschland verstärkt eingesetzt. Die Kommission der demokratischen Kontrolle der unabhängigen Arbeiterpartei, der Kriegsgesamtenauschuss und viele Frauenvereine mühten von jetzt ab bei den Versammlungen streng überwachend werden.

Die Schwierigkeiten der Munitionsbeforschung Englands

Rotterdam, 12. August. Der „Londoneer Sonderbericht“ statter des „Rotterdamse Courant“ dröhrt seinem Blatte, daß die Schwierigkeiten in der Erzeugung des notwendigen Kriegsmaterials in England noch immer nicht aus dem Wege geräumt seien. Dabei wage es der neue Munitionsminister Lord George nicht, die in dem Munitionsgesetz vorgesehenen Strafen und Befehle anzuwenden. Auch die zur vollen Munitionserzeugung notwendige Arbeiterzahl konnte noch nicht erreicht werden, jedoch nach dem genannten Blatte nur 25 von Hundert von der vorgesehenen Munitionsmenge erzeugt werden könne.

Der Luftangriff auf die Ostküste Englands.

28. u. London, 11. August. Meldung des „Reuterischen Bureau“. Amlich wird gemeldet: Ein Geschwader feindlicher Luftschiffe behauptet in der letzten Nacht die Ostküste. Einige Brände wurden durch Brandbomben verursacht, aber schnell gelöscht. Es wurde kein Materialschaden verursacht. 13 Personen sind tot, 12 Verwunden wurden verwundet. Ein Luftschiff wurde durch Artilleriefeuer vom Lande her beschädigt und es wird berichtet, daß das Luftschiff heute früh nach Ostende geschleppt worden ist.

Der Zug muß geschickt werden.

Berlin, 11. August. Sehr bemerkenswert sei es, bemerkt das Allgemeine Handelsblatt vom 8. August, daß die russische Regierung sich mit allen Mitteln bemühe, den Russen außerhalb des Spieles zu halten, ein Streben, das in hohen Kreisen nicht immer gewürdigt werde, aber zum Zweck habe, zu verhindern, falls die Lage schlimmer werden sollte, daß, wie im Jahre 1905, die ganze Sturmflut der Unzufriedenheit und Spannung sich gegen den Zaren persönlich und gegen die kaiserliche Umgebung, beziehungsweise gegen die Monarchie als Einrichtung wende. Wenn Opfer fallen müßten, dann ließen sich die Russen erkennen, welche gepiept werden müßten, um die Unzufriedenheit zu beschwichtigen.

Russische Räubergeschichten.

Kopenhagen. Berlingose Tidende erzählt aus Petersburg, die deutschen Truppen stellten überall, wo sie in Russland vordrängen, eifrige Nachforschungen nach Kupfer und Messing an. Die Russen hätten deshalb auf Befehl des Oberkommandos vor der Rumänien-Barkhaus sorgfältig diese Metalle entfernt, sogar die Türbeschläge beseitigt. — Die russische Presse verbreitet ferner eine Räubergeschichte, wonach die Deutschen in Kiewen den katholischen Geistlichen erschossen hätten, welcher die Herausgabe der Kirchenkasse verweigert habe. Die Deutschen seien fobann in die Kirche einmarchiert, hätten die Kassebänke geraubt und sie nach Deutschland abgeführt. — (Das sind natürlich Räubergeschichten, erfinden, um Stimmung zu machen. Die Geschichte von den Kupferdiebstählen ist gewiß ebensowenig wahr, wie jene Märchen auf Wahrheit beruht, mit dem man den russischen Soldaten zum äußersten Ausbahren anzufluchen sucht: das Märchen, wonach die Deutschen ihre russischen Gefangenen unter Martern töten. Die Geschichte von dem erschossenen Geistlichen aber reicht sich würdig den vielen ähnlichen Geschichten an, die man seinerzeit in Belgien gegen die Deutschen verbreitete, um das Volk bis zum äußersten gegen unsere Truppen aufzuhetzen.)

Deutschlands Kriegsziele.

Die amerikanische Telegrammagentur United Press hatte an den deutschen Kaiser nach Barmen folgendes Telegramm gerichtet: „Die United Press, die 700 der bedeutendsten amerikanischen Blätter bedient, bittet christlichstoll Ew. Majestät, ihr in diesem Zeitpunkt von Deutschlands großem Triumph eine Aukerung der geschichtlichen Bedeutung des deutschen Sieges in Polen oder eine Aukerung über die Grundlagen zu telegraphieren, die Deutschland zur Sicherung des europäischen Friedens für nötig erachtet, um die Kultur am wirksamsten zu fördern. Dürfen wir ererblich Ew. Majestät auf die unermesslichen Möglichkeiten hinweisen, die in dem Druck der neutralen öffentlichen Meinung liegen, um den Frieden herbeizuführen, wenn endgültige billige Bedingungen gewährt werden können.“ Darauf erging vom Reichskanzler folgende Antwort: „Ew. Majestät der Kaiser bedauert, aus grundsätzlichen Ursachen nicht in der Lage zu sein, dem Eruchen der United Press um eine persönliche Aukerung aus Anlaß des Erfolges der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Heere Folge zu geben. Indem ich die Ehre habe, Ihnen hieron Kenntnis zu geben, darf ich wohl daran die Erklärung fügen, daß Deutschland vor allem hofft, daß dieser Sieg das Ende des Krieges bedeuten wird. Gleichgültig bittet Sie, sich zu erinnern, daß der Kaiser in seinen sämtlichen Verordnungen, zuletzt noch am 31. Juli d. Js., erklärt hat, daß Deutschland für einen Frieden kämpft, der ihm und denjenigen, die den großen Kampf an seiner Seite mitführen, die zuverlässige Sicherheit gewährleisten muß, deren sie für ihre dauerhafte Ruhe und nationale Zukunft bedürfen. Weit über die Grenzen Deutschlands hinaus wird dieser von uns erstrebte Friede allen Völkern die Freiheit der Meere verschaffen und allen Nationen die Möglichkeit eröffnen, den Werken des Fortschritts und der Gerechtigkeit durch einen freien Verkehr in der ganzen Welt zu dienen.“ v. Bethmann

Hollweg.“ Dieses Wort des deutschen Reichskanzlers ist unmissverständlich und sollte überall beherzigt werden.

Wann wird der Krieg zu Ende sein?

Auf die Umfrage des New York American haben laut „Ecolo“ vom 8. August folgende Italiener geantwortet:

D'Annunzio: Der Krieg wird lange dauern und immer härter werden. Von allen Völkern wird Italien aus ihm die größte geistige Bereicherung ziehen. Das Schauspiel unserer bürgerlichen und militärischen Erneuerung ist das unerwartete und außerordentliche, das die Welt jetzt darbietet. Deutschland wird Frieden auf Kosten Österreichs schließen wollen, aber seine Macht darf nicht unerschüttert bleiben. Frieden wird nicht vor Herbst 1916 sein.

Luzzatti: Der Sieg wird auf wirtschaftlichem Gebiet errungen werden.

Cinaudi: Jede Berechnung wird wahrscheinlich von den Ereignissen hängen gestrafft werden, und ich bin sicher, es nicht zu bereuen daß ich keine Prophezeiungen gemacht habe.

Obert Sarone: Deutschland ist noch immer eine riesige belagerte Festung. Rettung kann ihm kein Einseitig bringen, sondern nur die Ermöglichung des Friedens in Ost und West. Da ihm das nicht gelingen wird, so wird erst Frieden werden, wenn Deutschland innere Ruhe es nötigt, darum zu bitten. Ranges spricht dafür, daß es trotz der letzten aufgetauchten Erfolge im Herbst so weit sein wird. Aus dem entsetzlichen Pessimismus, mit dem trotz äußeren Aufheims das erste Kriegsjahr für Deutschland schließt, wird sich in Deutschland die wahre Erkenntnis und die Kriegsmüdigkeit ergeben. Noch vor dem Winter werden die Deutschen versuchen, zum Frieden zu gelangen. Aber wer will die Möglichkeit unvorhergesehener Zwischenfälle gänzlich ausschalten?

Die häufige Antwort daß also Cinaudi gegeben, die kürzlich wieder einmal d'Annunzio. Aus den Worten des Militärs aber geht für uns hervor, daß in einsichtigen italienischen Köpfen allmählich die Erkenntnis dämmert, daß man doch eine Riete gezogen haben könnte. Die „Möglichkeit unvorhergesehener Zwischenfälle“, wozu der Oberst Sarone spricht, scheint uns nämlich nichts anders zu sein, als ein Eingeständnis, daß die Zentralmächte denn doch stärker sind und daher mehr Aussicht auf den Sieg haben als der gesamte Vterverband. (Söll. Sig.)

Der Papst und der Krieg.

28. u. Bern, 11. August. Die „Turiner „Gazette del Popolo““ erzählt aus Rom aus einer in vatikanischen Angelegenheiten gut unterrichteten Quelle, daß die amerikanischen Kardinals auf Aufforderung des Papstes einen Friedenskongreß einberufen wollten, an dem Kardinals und Bischöfe teilnehmen würden. Der Primas von Spanien habe bereits zugestimmt. Der Kongreß soll in der Schweiz zusammentreten und von den Vereinigten Staaten, Spanien und Holland unterstützt werden.

Paris, 12. August. Der „Matin“ berichtet aus Rom: Der Papst richtet einen neuen Aufruf zur Herbeiführung des Friedens vor. Er ist entschlossen, alle Mittel anzuwenden, um zu einem Ergebnis zu gelangen. Er wird wahrscheinlich ein allgemeines Konzil nach Rom einberufen. Der Papst wird den Gläubigen aller Nationen verbieten, unter Androhung der Exkommunikation, Gott um den Sieg zu bitten. Der Papst richtet einen persönlichen Aufruf an die Präsidenten der amerikanischen Republiken, an den Präsidenten der Schweiz, an die Staatsoberhäupter von Skandinavien und Spanien, sich mit ihm zu verbinden, um zum mindesten einen allgemeinen Waffenstillstand zu erreichen, der die Einleitung von Friedensverhandlungen gestattet. (Nach den Erfahrungen, die der Vatikan bisher mit seinen Friedensvorschlägen gemacht hat, erscheint diese Nachricht des „Matin“ sehr unwahrscheinlich.)

Die Wirkung auf dem Balkan.

Die Folgen der deutschen und österreichisch-ungarischen Siege im Osten werden sich in ihrer Gesamtheit noch lange nicht übersehen lassen. Aber noch mitten im Gange der großen Ereignisse jenseits der russischen Festungslinie Kowno bis Wjatskograd tritt die Wirkung der schon vollendeten Tatkunde, daß die Offensivkraft des russischen Heeres für lange Zeit hinaus gebrochen ist, klar hervor, namentlich in der Richtung auf die Haltung der neutralen Staaten. Die Gefahr, daß es noch gelingen könnte, die Balkanstaaten zur Hilfe für den Vterverband zu bewegen, dürfen wir für beseitigt halten.

Rumänien hat den Zeitpunkt verpaßt, an dem es an den Siegen der Zentralmächte wirksam hätte teilnehmen können. Die Stimmung der Straße in Bukarest war von Anfang an unter dem Eindruck des rollenden Rades russischer Feindschaft und die besonderen Punkte liegen sich durch die Sorge vor der späteren Rache Russlands abhalten, die Verpflichtungen zu erfüllen, die Rumänen unter dem König Carol mit Deutschland und der Donaumonarchie eingegangen war. Die Regierung beobachtete eine so ängstliche Neutralität, daß keine Munitionslieferung für die Türkei durchgelassen und die Ausfuhr von Lebensmitteln verboten wurde. Durch letztere Maßregel ist eine schwere Kalamität für das Land entstanden. Rumänien erlitt in Belgrad. Da der Donauweg unüberwindlich durch serbische Minen gesperrt ist und nur wenige Bahnlücken zur Verfügung stehen, wurde der Abtransport der angehäuften Getreidemassen beinahe ein Jahr in Ansturm nehmen. Auf dem Kongreß der rumänischen Landwirte wurden die schwersten Beschuldigungen gegen den Finanzminister Costinescu erhoben, unter dem sich ein Bestechungsgeld für Erlaubnisnahme zur Ausfuhr herausgebildet hat, dessen Kosten die Großgrundbesitzer und Bauern zu tragen haben. Aber es gibt wenigstens noch ehrliche Finger in Bukarest. Von einem solchen erhielt der Herausgeber des größten rumänischen Zeitblattes ein Paket von 70 000 Rubeln zurück, die er auf dem Wege zu seiner Wohnung verloren hatte.

Viel schmerzlicher war von Anfang an die abwartende Haltung Bulgariens. Hier hörte keine Angst und keine Vorliebe. Alle Gedanken vereinigen sich auf das Ziel, den rechten Augenblick zu erwischen, um die im Balkanland verloren gegangenen macedonischen Gebiete wieder zu erlangen. Freundschaft für Russland gab es nicht mehr, das von Russland verhasste Serbien war und blieb der Feind. Die Stunde der Entschcheidung ist gekommen. Der Vterverband macht die letzten Anstrengungen, um durch weitgehende Verprechungen die Regierung des Königs Ferdinand davon abzuhalten, sich selbst die Verdrückung ihrer Wünsche und Bedürfnisse zu erkämpfen. Aber schon ist ein Abkommen mit der Türkei, das den Bulgaren die Marinabasis bietet, dem Abflusse nahe und der Wüsterie, für Russland den Wetter in der Not an den Dardanellen zu spielen, so sehr gewürdet. Geographisch und wirtschaftlich ebenso abgeperrt wie Rumänien, hat Bulgarien die Notwendigkeit der Öffnung des Donauweges erkannt, an der zur Herstellung der direkten Verbindung mit der Türkei miteinwirken jetzt die Zentralmächte nach ihren großen Erfolgen in Galizien, Polen und Russland die nötigen militärischen Kräfte bereit bekommen. So dürfen wir erwarten, daß das Eingreifen Bulgariens an der Seite der Zentralmächte und der Türkei als Folge der russischen Niederlagen und der schon Verdrückung der Dardanellen nur eine Frage kurzer Zeit sein wird.

Gefährliches Schwach.

Seit einigen Wochen ist ein großer Teil der deutschen Presse erfüllt mit leidenschaftlichen Anklagen gegen den sogenannten Lebensmittelmacher. Wie dies bei solchen Strömungen leider der Fall zu sein pflegt, werden diese Behauptungen und Anklagen kritisch von einer Zeitung in die andere übernommen, und der erst noch einigermaßen ruhige Ton hat sich in einer Reihe verhärtet, daß Männer und Frauen, die es mit unserem Volkswohl wirklich ernst meinen, diesem Treiben nicht mehr ruhig zusehen können.

Die ohne jeden Beweis vielfach aufs neue wiederholte Behauptung, daß die ganze an sich unerfreuliche Steigerung der Lebensmittelpreise in Deutschland allgemein auf unrechtmäßige Treibereien, sei es der Eigenproduzenten, sei es der Händler, zurückzuführen sei, ist in diesem Umfang sicher unberechtigt. Es soll durchaus nicht geleugnet werden, daß sehr böse Fälle von mißbräuchlicher Spekulation vorgekommen sind; darum ist es mit größter Freude zu begrüßen, daß sowohl die Militärbehörden wie auch die Reichsregierung gegen dieses verdrückte Treiben mit den schärfsten Waffen vorzugehen beabsichtigen.

Aber diese einzelnen Fälle belagen für die ungeheuren Massen an Nahrungsmitteln, die wir brauchen, herzlich wenig. Die Steigerung der Preise beruht auf so selbstverständlichen und klar auf der Hand liegenden Notwendigkeiten, daß es im höchsten Maße bedauerlich ist, wenn auch die beste Presse sich hin und wieder zu solchen in ihrer Verallgemeinerung unbedachten Vorwürfen hinreißen läßt.

Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß ein Teil der Preissteigerung nur auf dem Mangel an Angebot und Nachfrage beruht, und daß durch steigende Nachfrage und vermehrtes Angebot in fast allen Arten von Lebensmittelmitteln die Preise in der Kriegszeit automatisch zu steigen bestrebt sind. Dieser Prozeß des Preisregels ist in Friedenszeiten völlig ohne Bedenken, während man in Kriegszeit allerdings danach trachten muß, durch öffentliches geistliches Einkreuzen den an dieser Preissteigerung stark beteiligten Gewinn der Erzeuger und Verkäufer in mäßigen und berechtigten Grenzen zu halten.

Aus diesen Beweggründen hat ja die Reichsregierung für einige der wichtigsten Lebensmittel Höchstpreise festgelegt, während die Maßnahmen für die überlebende Zahl der Lebensmittel aus den verschiedensten Gründen nicht durchzuführen ist. In diesen freien Verkehr überlassenen Lebensmitteln haben nun eben jene harten Preissteigerungen eingesetzt, die den Anlaß zu den Klagen über Mangel gegeben haben.

Es ist aber ohne weiteres ersichtlich, daß die Reichsregierung entgegen den Behauptungen in der Presse nicht in der Lage wäre, diese Preissteigerung zu unterdrücken, selbst dann, wenn sie mit den schärfsten Mitteln eine Preisbildung erzwingen könnte, die den Produzenten und dem Zwischenhandel nur einen geringfügigen Gewinn läßt.

Der Grund dafür liegt in dem zwingenden Verhältnis der Kriegszeit. Wir sind durch Abschneidung des allergrößten Teils der früheren Zufuhren knapper an Material; und unsere einheimische Produktion kann nicht nur nicht den Ausfall der Einfuhr ersetzen, sondern liefert sogar weniger als in Friedenszeiten. Dies ist für die Bodenfrucht durch Arbeitermangel, Viehdemangel und Düngermangel ohne weiteres ersichtlich, für die Produktion an Fleisch, Milch und Eiern fehlt uns ein Teil der Futtermittel.

Es sind also für den Produzenten die Verhältnisse ungünstig, weil er bei gesteigerten Produktionskosten weniger geerntet und weniger geachtet hat, und auf Grund dieses doppelt verringerten Ertrages seinen eigenen Lebensmittelpreis einführen könnte. Die Regelung für alle Lebensmittel Höchstpreise einführen könnte, so mühten auch diese bei aller erbitterten Rücksicht auf den Konsumenten höher sein als in Friedenszeiten.

Es ist also eine gründliche Verknappung der Tatsachen, unter diesen Umständen von einem allgemeinen Lebensmittelmacher zu reden.

Was soll man also dazu sagen, wenn am 16. Juli d. Js. ein großes westdeutsches Blatt seine Entrüstung darüber äußert, daß Milch und Eier teuer sind, als im Frieden und dazu heißt: „Niemand wird wohl im Ernst behaupten wollen, daß die Höhe weniger Milch geben und die Händler weniger Eier legen.“ Man sollte eigentlich annehmen, daß dem Verfasser solcher Artikel es bekannt sein dürfte, daß die Höhe nur dann Milch geben und die Händler nur dann Eier legen, wenn sie ausreichend geeignetes Futter erhalten; — und das ist es!

Es ist dringend an der Zeit, daß die Presse es abläßt, solchen oberflächlichen Schwärmereien ihre Spalten zu öffnen. Man soll Fälle von unbedeutender Preistreiberei feststellen, wo man sie finden kann, aber man soll aufhören, jede Preissteigerung als Böswilligkeit und Habgier einiger Wenigen zu brandmarken.

Es ist ein betrieblisches Schauspiel, zu sehen, wie das deutsche Volk, das so Schmerzes mit freudiger Gelassenheit erträgt, sich von einigen unheilvollen oder böswilligen Treibern in eine Stimmung hineinbringen läßt, die droht, in die wundervolle Gesinnung unseres Volkes vom frommen unserer Feinde einen Riß hineinzuweisen. So wenig wir gewillt sind, in Fällen betrügerischer Ausbeutung mitleidlos nachzugehen, ebenso ist es heute die Pflicht der verständigen Presse, die Pflicht jedes aufrechten und patriotisch gesinnten Bürgers, ob Mann oder Frau, dieser Wucherphobie einen Damm entgegenzusetzen.

Prof. Dr. Carl Oppenheimer.

Tages-Rundschau.

Des Kaisers Dank an die Heigoländer.

Hamburg, 11. August. Auf das Telegramm der Heigoländer an den Kaiser aus Anlaß der 25jährigen Jubelfeier der Kaiserin am 10. August, die dem Kaiser folgende Antwort eingegangen: Seine Majestät der Kaiser und Königin lassen für das erneute Treuebekenntnis der Heigoländer am Tage der 25jährigen Jubelfeier der Kaiserin dem Kaiserlichen Reichs heraldisch danken. Seine Majestät erkennen es mit Freude an, daß die Söhne Heigolands an der Verteidigung des Vaterlandes ruhmvoll Anteilnahme nehmen und Vertrauen auf das bedeutungsvolle Bollwerk in der Nordsee, das sich auch in Zukunft als ein fruchtbarer Schutz der heimischen Küste gegen feindliche Angriffe erweisen wird.

28. u. Wien, 11. August. Der Kaiser hat den Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin und den Herzog Ernst August von Braunschweig, die heute früh aus Genua den Kaiserhof treffen waren, im Schönbrunner Schloß in Privataudienz empfangen.

28. u. Hamburg. Gestern nachmittag hielt Fürst Bülow beim Einzug in sein neues Heim an der Elbchauffe in Erwidern auf dem Willkommengruß der zahlreichen Menschenmenge und seiner Freunde eine Rede, in welcher er sagte: „Unter aller Augen sind auf unser Heer und unsere Flotte gerichtet. Unsere treuesten Verbunden und besten Freunde begleiten und umgeben unsere kämpfenden Brüder, in Bemerkung für die heidenmütigen unerschütterlichen Leistungen, mit tiefstem Vertrauen und in voller Zuversicht auf den Endausgang. Niemals in der tausendjährigen Geschichte hat sich das deutsche Volk so geschlossen und entschlossen, so fähig und so groß gezeigt, wie in diesem Kriege. Wir stehen in Erwartung des Hauptes solcher Größe, überzeugt, daß solchen Eigenschaften und so fähiger Größe der Sieg nicht fehlen wird, und nach dem Siege ein sicherer Friede, würdig den heroischen Anstrengungen und ungeheuren Opfern. Der Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

28. u. Kopenhagen. Der Rechtshistoriker Willehelm Schmeider Professor Heinrich Brunner ist im Alter von 75 Jahren gestorben.

28. u. Kopenhagen. Laut „Berlingose Tidende“ behandelt der „Tempo“ die wichtige Frage der Abklärung der Kalandbänke an Schweden. Er erinnert dabei an Asmolstoffs Erklärung bei Abschluß des Differenzvertrages, daß Russland nicht die Absicht habe, die Kalandbänke zu besetzen und Schwedens Erklärung, daß Russland die freundschaftlichen Beziehungen zu Schweden zu bewahren wünsche. Der „Tempo“ warnt Schweden davor, sich durch deutsche Theorien einfangen zu lassen.

28. u. Washington, 11. August. Meldung des Reuterischen Bureau. Die Regierung hat die Antwort auf die österreichisch-ungarische Note nach Wien abgelehnt, in welcher die Darstellnis, als ob die Ausfuhr von Munition an die Alliierten mit der amerikanischen Neutralität nicht vereinbar sei, zurückgewiesen wird.

Polnische Wünsche. Die polnische Faktion in österreichischer Reichsrat, der Polenklub, hat eine Kundgebung beschlossene, die zur Einnahme Warschaws im westlichen Bezug: „In diesem Augenblick wird das ganze Bündnis unserer nationalen Interessen mit den Weltinteressen der habsburgischen Dynastie offensichtlich. Das Schicksal Polens hat sich so erg, mit dem Schicksal der habsburgischen Monarchie verknüpft, daß wir nicht daran zweifeln, daß der Sieg der Monarchie ein Sieg Polens, und die Eroberung Warschaws die Befreiung Polens bedeuten. Die polnische Nation erblickt die stärkste Sicherung ihrer nationalen und politischen Zukunft in der habsburgischen Monarchie, und verlangt, daß ein so wertvolles Bündnis mit Galizien zum selbständigen politischen Ganzen vereinigt, als Königreich im Verbande der habsburgischen Monarchie entstehe.“ (Zem. Bin.)

Amsterdam. Die berühmte Pianistin Frau Natalie Janina wurde in London festgenommen und ausgewiesen, wie der „Duitsche Pers“ meldet, obgleich sie die Freundschaft hochgeachteter Pers

10

Shipping & Costs.